

der Jugend. Dann werden die Fackeln an dem Holzstoß entzündet, und nun geht's unter fortwährendem Fackelschwingen und hell schallenden Gesängen dem Brühl zu. Das Herabsteigen des Fackelzuges gewährt von der Stadt aus gesehen einen reizvollen, märchenhaften Anblick. Auf dem Brühl werden dann die Fackeln auf einen Haufen zusammengeworfen und verbrannt. Diese schöne, uralte Sitte dauerte früher 2—3 Wochen, später wurde sie auf eine Woche beschränkt, jetzt wird das Fackeln nur noch an 3 Abenden ausgeübt. Über Ursprung und Bedeutung ist uns nichts bekannt.

Auch in Zwerenberg wird noch ein ähnlicher Brauch gepflegt. Die Schüler der Sonntags- und Fortbildungsschule ziehen am Silvesterabend nach dem Gottesdienst mit Fackeln von Kienholz um den ganzen Ort. Nach dem Umzug werden die Fackeln auf dem Kirchenplatz zusammengeworfen.

II. Das Türkenläuten in Calw.

An den Volkszählungsjahren (alle 5 Jahre) werden von den Calwer Bäckerlehrlingen unter Aufsicht eines Meisters sämtliche Glocken eine Viertelstunde lang geläutet. Die Jungen bekommen dann von der Innung ein kleines Festessen. Der Bäckerzunft wurde der Überlieferung zufolge von Kaiser Leopold I. an ihrem Jahrestage ein Ehrengeläute verliehen, weil bei der Belagerung Wiens durch die Türken (1683) ein Bäckergefelle aus Calw während seiner nächtlichen Arbeiten den türkischen Minierer belauschte und rechtzeitig Anzeige erstattete, wodurch die Stadt gerettet wurde. Früher dauerte das Läuten eine ganze Stunde.

63. Volksglaube und Volksmund.

I. Wetterregeln.

Wenn nach einem Regen der Himmel morgens ein blaues Wäcklein hat, so groß wie ein Kinderkittel, so kann man damit am Abend ein ganzes Regiment bayrischer Reiter anziehen, d. h. es gibt gutes Wetter. — Regnet es am 1. Dienstag eines Monats, so ist der ganze Monat naß. — Märzennebel geben nach 100 Tagen ein Gewitter. — Regnet es am Jakobitag, so dürfen die Metzger ins Wirtshaus, die Bäcker nicht. — Wenn die Schnecken den Berg hinauflaufen, so regnet es bald. — Wenn es an Sommerjohanni regnet, werden die Nuskerne schwarz.

II. Haus, Garten und Feld.

Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen, Spinne am Mittag bringt Glück für den andern Tag. — Wenn man eine Kaze ins Haus nimmt und läßt sie in den Spiegel sehen, so bleibt sie da. — Wer rückwärts läuft, der läuft dem Täufer in den Schoß. — Wenn ein Rechen umgekehrt daliegt, dann gehen die Zähne den Engeln in die Augen. — Wenn man in die Kirche geht und findet einen Eggenzahn, soll man ihn mit dem Mund aufheben und in die

Tasche stecken, dann sieht man, wie viele Herren in der Kirche sind. — Alte Besenstiele soll man nicht im Ofen verbrennen, sondern im Herd, daß die Herren nicht hereinkommen. — Ein schwarzer Bock im Viehstall vertreibt die Herren. (Nichtig ist: vertreibt durch seine starke Ausdünstung Mücken und Fliegen, die das Vieh plagen.) — „Noch viere loht kei Beh mai“ (läßt kein Bienenvolk einen Schwarm abgehen). — Alte Schuhe zwischen die Gurkenseklinge gelegt verhindern das blinde Blühen derselben. — Abwärts wachsende Früchte (Nettische, Zwiebel) soll man im abnehmenden Mond, aufwärts wachsende im zunehmenden Mond säen. — Die Kartoffeln soll man im Steinbock legen. — Agide saih Kearn, wart nemme bis moarn“. — Bohnen legt man am Bonifaziusstag, Hanssamen an Petri („Petri onell, dann wächst er schnell“), Flachs sät man am besten morgens. — Wenn man ein Notwadelnest ausnimmt, geben die Kühe rote Milch. — Wenn um Fastnacht die Hühner im Dreck waten, soll man hinaus mit dem Habersack. Nach dem Säen bekommt man vom Weib einen Eierkuchen oder Händel.

III. Gesundheit und Krankheit.

Wenn man die kleinen Kinder viel küßt, dann zahnen sie herb. — Wenn jemand Gelbsucht hat, soll man eine Gelbrübe ins Kamin hinauf hängen; verdorrt sie, so geht die Gelbsucht weg. — Vom kalten Kaffee wird man schön, vom Essig gescheit, vom Schnaps dumm. — Wenn man Zahnweh hat, soll man da herunterbeißen, wo schon eine Maus heruntergenagt hat. — Ein Zahnstocher von einem Baum, in den der Blitz eingeschlagen hat, ist gut gegen Zahnweh. — Hat man Warzen, so wirft man ebensoviele Erbsen in den Backofen, und die Warzen verschwinden. — Ein Hering auf die Fußsohlen gebunden ist gut gegen Husten.

IV. Redensarten und Sprichwörter.

Der kriagt em Esel sei Fuatter (bekommt einen schlechten Dank. Neuweiler). — Do hat mer da Gestalt (Gestank) für de Dakt (Dank, d. h. hat den Undank. Ostelsheim). — I be so domm wie Altabualich. — Der sieht aus wie der Calwer Schmer. Er hockt na, wie wenn er Zeis (Zins) brocht heft. — Des isch Mischt verrecht am Kirchweg na (dumm herausgeredet). — Des isch mer net so ohmä'r (so unrecht). I für mein Leib (was mich anbelangt). — Der hot Berg om d' Füaß (kann nicht tun, wie er will). — Der hot Berg an der Kunkel (hat immer etwas umzutreiben). — Der hots Keck (Mut). — s' läutet Ufa-Märka (Betläuten, von Ave Maria herrührend). — Des tät mer naut! (das habe ich nicht nötig). — Senn Gott! (Wunsch beim Eintritt während des Essens = Gesegne es euch Gott!) Antwort hierauf: Großdank! — Der hot ich helfa haiba (uns geholfen beim Heuen). — Du Haidahond, du stadicher! (Schimpfrede). — Jetzt kriag au viel (Wunsch beim Berensamme'n). — Er goht ge dorfa (läuft im Dorf herum). — Er tut auße laufa oder außefolga (begleiten). — Des ghaiert icher (unser). — I komm schau no Zeit (rechtzeitig). — I muaf handich nagau (geschwind). —

V. Kinderverse.

Seh em Schächtele,
mei Muatter kocht mer Schnitz,
no gang i hinters Kächele,
no hat si mi verwischt,
no hat sie mi verschlaga
m't Hagebuachereis.
I ka ders gar net saga,
wia mi mei Bücke beißt.

Hotta, hotta Säule!
Der Müller schlägt sei Säule,
Der Müller schlägt sei raute Kuah;
Muatter, laß mi au derzua.
Mei, du derfst net derzua,
denn des ist gar a baise, baise Kuah.

„Evakätterle, wusch, wusch, wusch!
Komm, miar gehen en Haselbusch!“
„D' Haselnuß senn no so kalt,
komm, miar gehan en Tannawald!“
„Der Tannawald isch no so weit,
komm, miar gehen mit andre Leut.“
„Andre Leut senn no so bais,
komm, miar gehen mit Bock und Gais.“
„Bock on Gais stauhet enander,
komm, miar gehen allei.“

Uff der rauha Alb,
was machet do dia Bäuerla?
Sie laufats Ackerle uf on a
on fluachat da halwa Himmel ra.
Liebe Sonne, schein über Berg on Tal,
I will ällweil schaffa
on gar nemme gaffa.

Hentrem Ofa pfeiset d' Mäus.
Mädla, machet Kirwesträuß,
Buawa, rucket alles dra,
daß der Spielma tanza ka.

Heut isch Kirwe, moarn isch Kirwe,
bis am Metich Dwed.
Wenn i zo meiner Ahna komm,
no sag i Gottenobed,
Gottenobed, i ben do,
was i will, des wist er so:
i möcht a Stückle Kuacha.

S' hangt a Kandle an der Wand,
hat a Gackele en der Hand,
möchts gern essa, hat kei Messer;
s' fällt a Messer vom Himmel ra,
haut em Kandle 's Armle a.

D' Kasz fezt d' Stub aus
ond Maus trait da Dreck naus

on der Gockel uf em Dach,
der hat se halwa Kropfich g'lacht.

Hotta, hotta, Edelma,
d' Kasz hat Stiefel a
reitet übern Bronna,
hat a Kandle gfonna (= gefunden).
Wia solls haissa?
Böckle oder Gaisa?
Wer will seine Wendla wäscha?
D' Kätter mit der Träscha.

As regnelet, as schneielet,
as geht a kühaler Wehd (= Wind);
No saget dia Frau Basena,
as Lüaga sei a Sehd (= Sünde).

Schuastersbua,
haut d' Nägel en d' Schuha,
hats Löchle verloro,
muas an andersch bohra.

Heul a bisle,
lach a bisle,
morga kommt dei Döte,
hot a brotne Wurst em Sack
on a zuckrichs Brötle.

I hau en schena Hawer uf der Haih,
s' isch net der wert, daß mern abmäht.
Ei lah en no gau, lah en no stau
dena Füchs on dena Hasa zor Waid,
dena Buawa, dena Mädla zor Fraid.

99 Schneider,
dia wäget hondert Pfond,
un wenn se das net wäget,
no sen se au net gfond.

Lisele, Zibisele,
gang mer net ufs Wiesele,
lah mer meine Blüamla stau,
morga will i Hochzeit hau.
s' kommt a Trüpple Bettelleut,
des sen meine Hochzichleut.

Lirum, larum, Löffelstiel,
alte Weiber esset viel,
junge müaschet fasta,
s' Brot liegt dren em Kasta,
der Wein liegt em Keller,
s' ischt lauter Muskateller.

S' isch doch arg uf dera Welt,
was mer kaufu will, kost Geld!

Kauft mer Fleisch, no kriagt mer Bai,
 kauft mer Kirscha, kriagt mer Stai,
 kauft mer Kettich, kriagt mer Schwänz,
 on en der Schual, do kriagt mer Stenz
 [(= Schläge).]

Kikeriki! Mei Vater ischt Wirt,
 hot selwer kein Wei,
 muasß Wasserwirt sei.
 Viermal acht ist zweiunddreißig,
 on dia Mädla sen so fleißig,
 on dia Buawa sen so faul,
 wia a alter Sattelgaul.

I will der ebbes saga
 von de langa Taga,

von da kurza Wocha:
 mei Vatter hot a Säule gstocho.
 Miar a Würschtle, diar a Würschtle,
 miar a brotes Vögele
 on diar a Kakaeschlegele.

„Marusele, Marusele,
 was machet deine Gäs?“
 „Grad ewa sen se s' Täle na,
 sia pfladeret, sia pfladeret
 on waschet ihre Schwäz.“
 „Marusele, Marusele,
 was kochst denn au deinem Ma?“
 „Grea Bohna, grea Bohna
 on a Zwiewele dra.“

VI. Zaubersprüche.

Das Besprechen oder Beschwören hat sich vom altheidnischen Volksglauben her bis auf die Neuzeit erhalten und wird bei Krankheiten, Gebrechen und Schäden aller Art auch heute noch angewendet. Schäfer, Wunderdoktoren und Hexenbanner nützten die Leichtgläubigkeit einfältiger Menschen aus, um sich einen leichten und wohl auch einträglichen Nebenverdienst zu verschaffen.; oft glaubten sie selbst an die Wirkung ihrer Mittel und Sprüche. In dem Nachlasse eines solchen Mannes, dem die Leute nachsagten, „er könne mai als Brot essa,“ fanden sich folgende zum Teil wohl uralte Zaubersprüche, die sich meist vom Vater auf den Sohn vererbten:

1. Gegen den Flug (Bannung des Feuers beim Brand eines Hauses):

Wilder Flug, wildes Feuer,
 wilder Brand dich umfache.
 Dich Gott, der Herr, bewahre,
 dich Gott, der heilige Geist,

Er ist der stärkste Mann,
 der alle 77 Flugfeuer
 und Brand helfen und heilen kann.

2. Gegen das Hungern:

Glückselig die Stund', da Christus geboren ist,
 Glückselig die Stund', da Christus gestorben ist,
 Glückselig die Stund', da Christus auferstanden ist.

3. Gegen den Schmerz:

Tag und Stund ist worden die Wund'.
 In unseres Herrn Gottes Herzen wachsen 3 Rosen:
 Die erste ist seine Gerechtigkeit,
 die andre ist seine Wund',
 die dritte ist sein guter Will'.
 Schad', stand da in deiner Wut still! † † †

Unser Herrgott hat fünf Wunden.
 Doch wollen sie gar nicht eitern noch geschwären,
 bis die Mutter Gottes ihren 2. Sohn gebären. † † †

VII. Geistergeschichten.

Unsere Vorfahren waren nicht nur sehr religiös veranlagt, sondern auch mit einer starken und regen Phantasie begabt. Bäume, Hügel, Bäche waren bei ihnen von Göttern oder götterähnlichen Wesen belebt. Auch mit der Befehung der Alamannen verschwand der alte Götterglaube nicht vollständig. Spuren davon sind heute noch im deutschen Volksleben nachzuweisen, denn ein Bauernvolk hängt zäh am Alten; da nun im Schwarzwald die rein bäuerliche Bevölkerung wenig von städtischer Kultur und Industrie beeinflusst wurde, hat sich hier der Glaube der Vorfäter besonders lange erhalten. Nur hat er sich durch den Einfluß des Christentums vielfach gewandelt. Die Neubekehrten hatten wohl nach Annahme des Christentums Angst vor den alten Göttern und die Kirche gab deren Fähigkeit, den Menschen zu schaden, selber zu, indem sie die von ihrem Thron gestürzten Götter in Unholde, Teufel und Gespenster verwandelte, die ein elendes Dasein führen und schließlich noch unterirdisch wandern. Der alte Volksglaube ist teilweise bis heute geblieben, wie wir aus den Geistergeschichten ersehen können, am deutlichsten in der landauf landab bekannten Sage vom wilden Jäger und vom „Wodisbeer“, das in Sturmnächten durch die Lüfte braust. Der wilde Jäger ist der Himmelsvater Wodan. Wir dürfen die Geistergeschichten nicht als einfältigen Aberglauben ansehen, sondern müssen sie als poetische Altertumsdenkmale schätzen.

1. Der Geist am Zavelsteiner Brücklein.

Zwischen dem Bergstädtchen Zavelstein und der Stadt Calw bahnt sich der Rötelbach durch eine tief eingerissene Waldschlucht seinen Weg hinunter zum Nagoldtal, wo er unweit des uralten Friedhofkirchleins Kentheim mündet. Im Oberlauf des Rötelbachs liegt das Waldhufendörflein Speßhardt, dessen Bauernhäuser in 2 langgezogenen Reihen über den Talrändern liegen. Auf der geologischen Grenze zwischen dem oberen und dem mittleren Buntsandstein erreicht das Bächlein den Wald und beginnt jetzt plötzlich sich mit großem Gefäll in das Gebirge einzunagen. Hier führt die Straße von Zavelstein nach Calw über das Bächlein. Fußgänger durchquerten es bis vor einigen Jahren auf einem Steglein, dem Speßhardtter oder Zavelsteiner Brücklein, Fuhrwerke fuhren über das Wasser. Jetzt führt eine bequeme steinerne Brücke hinüber. Das „Zavelsteiner Brücklein“ spielt im Volksglauben der Bewohner der benachbarten Orte eine wichtige Rolle, denn es ist der Schauplatz verschiedener Spukgeschichten, die sich dort zugetragen haben sollen.

Wie der Geist unter das Zavelsteiner Brücklein kam.

In einem Haus in Speßhardt war ein Geist, den wäre man gerne los gewesen. Da ließen die Leute einen Kapuziner kommen, der sollte ihn bannen. Der Kapuziner rief den Geist zu sich. Zuerst kam der Geist als ein Pudelhund. Da sagte der Kapuziner: „So kann ich dich nicht brauchen.“ Dann

kam er immer kleiner und zuletzt als ein Schmetterling. Da sagte der Geisterbanner: „So, jetzt kann ich dich brauchen“, und nahm ihn in ein Schächtelein. Da bat der Geist: „Tu mich nur nicht unter den freien Himmel.“ Da trug ihn der Kapuziner unter das Zavelsteiner Brücklein. Von dort an haust er unter dem Brücklein.

Der dreiteilige Geist.

In der Adventszeit gingen einmal drei Männer über das Zavelsteiner Brücklein. Sie kamen von der Mühle und einer hatte Mehl auf dem Kopfe. Das Brücklein war so eng, daß einer hinter dem andern drein laufen mußte. Als der erste über das Brücklein ging, meinte er, er sehe eine Gestalt; er sagte aber nichts und ging weiter. Der zweite sah es schon besser und schaute sich um, ging aber auch gleich wieder weiter. Der dritte sah es ganz genau und blieb stehen. Dann sprach eine Stimme zu ihm: „Willst du mein Elend auch sehen?“ Der Mann antwortete: „Ja, ich will es sehen.“ Da zerteilte sich der Geist in drei Teile; es war aber so grausam anzusehen, daß der Mann nicht sagen konnte, wie die Gestalten waren. Da sagte der Geist: „Wenn du Gottes Gabe nicht auf dem Kopfe hättest, würde ich dich zerreißen.“ Der Mann mußte stehen bleiben und konnte nicht mehr weiter. Die andern Männer sahen sich auf einmal um und bemerkten, daß der dritte zurückgeblieben war. Sie kehrten schnell zurück und riefen ihm. In diesem Augenblick konnte der Mann wieder weiter gehen. Als er zu seinen Begleitern kam, hatte er eine große Freude und erzählte ihnen alles, was er gesehen hatte.

Der Teufel als Geißbock.

Bei Nacht ging einmal ein alter Mann über das Zavelsteiner Brücklein. Auf einmal begegnete ihm ein Mann, den er kannte. Dieser trieb einen Geißbock vor sich her. Dabei sagte er immer: „Net hischt ond nett hott, ällaweil gradaus.“ Auf einmal verschwanden Mann und Bock im Walde. Der alte Mann ging ruhig heim. Am andern Tag ging er zu dem Mann, der den Bock vor sich hergetrieben hatte, und fragte ihn: „Wo bischt du gestern Nacht gwää?“ Er erhielt zur Antwort: „Desmohl hoscht a guate Nas ghet; wenn da geschdert ebbes zo mir gsaid hetschd, no wärscht nemme gsonn heimkomma.“ Dann erzählte er ihm, daß er den Bock, welcher der Teufel gewesen sei, in den Wald getrieben habe.

2. Der Hausgeist in Röttenbach.

Nach altheidnischem Glauben gab es nicht nur Götter, die dem Menschen feindlich gesinnt waren, sondern auch solche, auf deren Hilfe er sich verlassen konnte. So gibt es im Volksglauben nicht nur böse, sondern auch gute Geister. In einem Haus in Röttenbach wohnte früher ein Hausgeist in Gestalt eines

kleinen Männleins. Er machte sich auf allerlei Weise im Hause nützlich, besonders gerne wiegte er die kleinen Kinder. Abends setzte er sich auf die oberste Ofenstaffel; das war sein Platz, den außer ihm niemand einnehmen durfte. Einmal hatte der Hofbauer einen naseweisen Knecht, der sich anmaßte, dem Hausgeist den Platz streitig zu machen. Das bekam ihm aber übel; denn der Hausgeist versetzte ihm eine solche Ohrfeige, daß er von seinem angemasteten Thronsiß herunter in die Stube flog. Sonst tat er niemand etwas zu Leide. Später trug ihn ein Kapuziner in Gestalt eines Käfers in einem Schächtelein in den nahen Wald und bannte ihn unter den Stamm einer großen Buche.
